Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 21. Dezember 1950 — **118. Jahrgang • Nr. 51**

Inhaltsverzeichnis: Weihnachtsvigil am Sonntag — Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis» — Elektroton-Instrumente — Probleme des Welt- und Ordensklerus — Ephesus — Totentafel — Kirchenchronik

Weihnachtsvigil am Sonntag

Die heurige Weihnachtsvigil fällt auf einen Sonntag. Dieses außerordentliche Zusammentreffen weist auf die tiefen Beziehungen hin, die zwischen Weihnacht und Sonntag bestehen. Was macht denn den Sonntag aus? Das eucharistische Opfer, die Verkündigung der Frohbotschaft, die Arbeitsruhe.

Das Heiligste des Sonntags, seine Sonne ist das hl. Meßopfer. Das Opfer ist religiös das Höchste. Ohne Opfer gibt es keine wahre Religion. Schon in der von Gott in der Heiligen Schrift geoffenbarten Urreligion finden wir das Opfer. Bereits die Söhne der Stammeltern, Kain und Abel, bringen, jedenfalls auf deren Anleitung und Geheiß, Opfer dar, um Gott zu verehren, ihm zu danken, ihre Bitten ihm vorzubringen, ihn zu versöhnen. Und so treten im ganzen Alten Testament Opferpriester auf: Noah, Abraham, Melchisedech, Jakob u. a. Im mosaischen Zeremonialgesetz wird die Darbringung der Opfer bis ins einzelne angeordnet und in der Stiftshütte, später im Tempel, zu ihrer Feier eine offizielle Opferstätte errichtet. Im Neuen Testament ist der menschgewordene Gottessohn zugleich Opfer und Opferpriester. Er ist «Priester in Ewigkeit» (Hebr. 7, 17). «Wir sind geheiligt durch das Opfer des Leibes Jesu Christi» (Hebr. 10, 10). «Christus ward einmal geopfert, um vieler Menschen Sünden wegzunehmen» (Hebr. 9, 28). Aber das einzige Christusopfer am Kreuze wird im hl. Meßopfer immer wieder vergegenwärtigt, wie die hl. Kirchenversammlung von Trient es lehrt, und seine Früchte auf unblutige Weise den Menschen zugewendet. (Siehe den Artikel in Nr. 49.) Es ist die göttliche Heilsökonomie in allen heiligen Sakramenten, die übernatürlichen Gnaden durch Menschenhand zu spenden.

Jesus hat seine Opfergewalt seinen Priestern übermacht. Wir sehen das geheimnisvoll in den Konsekrationsworten und -handlungen, wo des Priesters Mund Christi Mund wird und seine Hand Christi Hand. Wenn der eingeborene Gottessohn in seiner Geburt Knechtesgestalt annahm, so nimmt er äußerlich in der Konsekration die Gestalt von Brot und Wein an. Wie das irdische Leben des Herrn ein Opferleben war, so ist auch sein eucharistisches Leben ein Opferleben von geheimnisvoller Hingabe, eine Selbstentäußerung ohnegleichen. In der Privatoffenbarung an seine heilige Dienerin Maria Margaretha, die von der Kirche in hohen Ehren gehalten und durch ihre Festliturgie gewissermaßen anerkannt wird, spricht Jesus: «Siehe da dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es sich für sie ganz hingibt, erschöpft und aufzehrt, und dafür erfahre ich von den meisten nur Undank, Kälte, ja selbst sakrilegische Kommunionen.» Es wiederholt sich in Meßopfer und Kommunion, was das Evangelium vom Weihnachtsgeschehen feststellt: «Er kam in das Seinige und die Seinigen (seine Hörigen) nahmen ihn nicht auf.» Wenn der Herr in seiner Menschwerdung ein kleines, hilfloses Kind wurde, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend, in der hl. Kommunion wird er noch hilfloser: zu einer Sache, zu einem Stücklein Brot, das sich scheinbar willenlos zu allen Menschen bringen läßt, zu Johannes sowohl als zu Judas. Weihnachten und sonntägliches Meßopfer!

Nicht der lichterglänzende Weihnachtsbaum, nicht die Weihnachtsbescherung sind für den reifen Christen die Weihnachtsfreude. Das sind irdisch beglückende Symbole für die Liebe Gottes, die uns seinen Sohn, den Erlöser schenkt, grünend mitten im Winter des gerade jetzt so todernsten Lebens. Aber die wahre, trotz furchtbarster Kriegswehen, die von

Allen Mitarbeitern und Abonnenten

beste Weihnachts- und Neujahrswünsche

REDAKTION UND VERLAG

einem Tag zum andern auch über uns hereinbrechen können, unzerstörbare Weihnachtsfreude soll für den gläubigen Christen die Christmette sein. Da wird der Heiland geheimnisvoll wiedergeboren, da steigt er mitten in der Nacht von seinem königlichen Thron hernieder auf diese sündige Welt, heute für Millionen und Abermillionen wirklich ein «Jammertal». Jesus spricht zu seinem himmlischen Vater: «Einen Leib hast Du mir bereitet — siehe ich komme» auf den Opferaltar hernieder.

Der Sonntag wird zweitens zum Sonntag durch die Predigt des Gotteswortes. Sie ist ihm und seiner Heiligung zwar nicht so wesentlich wie das eucharistische Opfer, aber sie gehört doch zu einem wahren Sonntag. Wie hoch die Kirche die sonntägliche Predigt schätzt, ersieht man daraus, daß die heilige Kirchenversammlung von Trient es jedem Pfarrer zur Pflicht gemacht hat, an den Sonn- und Feiertagen zu predigen. Das kirchliche Gesetzbuch (Can. 1344) hat diese strenge Vorschrift erneuert und dazu den Wunsch ausgedrückt, daß womöglich in jeder Sonntagsmesse das Evangelium verkündet und erklärt werde (Can. 1345). Dadurch besteht eine ganz enge Beziehung zwischen Weihnachtsgeheimnis und Verkündigung des Evangeliums.

An Weihnachten feiern wir das gnadenvolle Ereignis, das der Evangelist Johannes in die Worte kleidet: «Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.» Warum wohl die zweite Person der Heiligsten Dreifaltigkeit «das Wort» genannt wird? Gott Vater erkennt sich selbst. So göttlich ist diese Erkenntnis, so meerestief, daß sie selber zu einer Person wird im ewigen, unendlichen Leben der Gottheit. Es ist die zweite Person der heiligsten Dreieinigkeit: das Wort. Jesus hat seinem Richter Pontius Pilatus gesagt, dazu sei er in die Welt gekommen, der Welt die Wahrheit zu bringen, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Als das fleischgewordene Wort konnte Er von sich aussagen: «Ich bin die Wahrheit.» Maria, seine Mutter, hat diesen Wahrheitsdienst Jesu schon bei seiner Geburt erfühlt. Das ersehen wir aus dem Weihnachtsevangelium von den Hirten. Die Hirten, erzählt die Heilige Schrift, berichteten, was ihnen vom Engel über dieses Kind gesagt worden war. Das Volk verwunderte sich darüber, «Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen». So lehrt uns die hohe Frau, auch das Gotteswort in der Predigt nicht nur zu hören, sondern es zu überdenken, es im Herzen zu bewahren, in einem edlen und guten Herzen und so «hundertfältige Frucht zu bringen», wozu der Heiland uns in seinem Gleichnis vom Sämann ermahnt. So stehen die sonntägliche Predigt und das Weihnachtsfest auch in inniger Beziehung.

Den Sonntag macht drittens die Arbeitsruhe aus. Das Christkind ist uns auch da Vorbild. Es, «das ewige Wort», lag still in seiner Krippe, in Windeln eingewickelt. Es tat seinen Mund nicht auf, der Herold und Verkünder der ewigen Wahrheit werden sollte, für die ganze Welt.

Es war auch als Kind der Schöpfer der Welt und der Lenker ihrer Geschicke. Aber es enthielt sich jeder Arbeit, wie es der Christ tun soll am heiligen Sonntag. Das Christkind hat gewiß Freude daran, daß alle Christen ohne Unterschied der Konfession zusammenarbeiten für die Heiligung des Sonntags und Wahrung der Sonntagsruhe.

Zum Eingang der heutigen Weihnachtsvigilmesse betet der Priester: «Heute wißt ihr, daß der Herr kommen wird und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit schauen», und wenn die Weihnachtsvigil, wie eben heuer, auf einen Sonntag fällt, betet der Priester: «Alleluja, Alleluja, morgen wird die Sündhaftigkeit weggenommen werden von der Erde und herrschen wird der Welterlöser!» V. v. E.

Betrachtungen zur Enzyklika «Humani Generis»

(IV)

Was die Belange der Dogmatik anbetrifft, so haben wir im päpstlichen Rundschreiben vorerst einen allgemeinen sehr wichtigen Hinweis und nachher sehr viele Einzelheiten der speziellen Dogmatik. Der allgemeine Hinweis setzt sich mit einem Frontalangriff auf das Dogma und die Dogmatik auseinander, welcher mit der Kennzeichnung des dogmatischen Relativismus charakterisiert wird. Wir haben schon die Darlegungen der Enzyklika über die scholastische Philosophie gewürdigt. Hier nun schließt sich eine Würdigung der scholastischen Theologie an. Unter dem Vorwande der Rückkehr zu biblischer und patristischer Terminologie wird die scholastische Begriffsprägung des Glaubensinhaltes beiseitegeschoben. Diesen Bestrebungen steht wiederum der falsche Irenismus Pate, welcher die Illusion nährt, eine von scholastischer Terminologie «gereinigte», mehr biblisch-patristisch orientierte dogmatische Sprechweise könne leichter ins Gespräch kommen mit akatholischen dogmatischen Auffassungen und denselben inhaltlich angeglichen werden.

Zeigt sich in diesen Loslösungsbestrebungen eine negative Seite des dogmatischen Relativismus, so versucht derselbe auch eine positive Seite zu zeigen mit seinem Vorschlage, anstelle der scholastischen Terminologie die moderne Philosophie zu Hilfsdiensten heranzuziehen. Das Mäntelchen, welches diesem Vorschlage umgehängt wird, hat einen bestechenden, scheinbar theologischen Schnitt. Weil nämlich die Mysterien des Glaubens durch menschliche Begriffe nur unzulänglich, niemals adäquat, sondern nur approximativ ausgedrückt werden können, sei eine Wandelbarkeit der Begriffe gegeben: Inadäquate Begriffe erlauben, ja verlangen das geradezu. Weil sie die Wahrheit nur unvollkommen ausdrücken und dadurch notwendigerweise deformieren, rufen sie der Ergänzung durch eine andere Ausdrucksweise. So bleibt das Mysterium gewahrt, es wandelt sich nur sein zeitbedingter Ausdruck, der in seinen verschiedenen einander ablösenden Formen ruhig im Gegensatz stehen darf zu früheren Prägungen.

Einer solchen Zweideutigkeit muß entgegengetreten werden. Inadäquate Begriffe sind deswegen in dem, was sie besagen, nicht falsche Ausdrücke; sie können niemals durch gegensätzliche Begriffe «ergänzt» bzw. gar integriert werden zu einer immer besseren, adäquaten Umschreibung des immer unaussprechlichen Mysteriums. Unvollkommene Ausdrücke mögen präzisiert und so vervollkommnet werden. Dem steht nichts im Wege. Das Unterfangen jedoch wird dogmatisierten Ausdrücken gegenüber nicht sehr erfolgreich sein. Das darf zum vornherein ruhig vorausgesagt werden. Durch die lehramtliche Unfehlbarkeit sind solche vom feierlichen und außerordentlichen Lehramte verwendete Begriffe kanonisiert und irreformabel geworden. Es geht nicht mehr an, das Gepräge, das menschlich, vom Geprägten, das göttlich ist, loszulösen. Es geht um mehr als nur formale Belange, es geht um die Dogmen selber.

Mahnend weist der Papst auf unheilvolle Konsequenzen hin. Durch die Unterwühlung der Fundamente kommt ein ganzes Gebäude ins Wanken und droht einzustürzen: die spekulative Theologie. Der dogmatische Relativismus hat zwar deswegen kein Bedenken. Er bleibt sich konsequent. Spekulative Theologie entbehrt nach ihm wissenschaftlicher Gewißheit und Sicherheit, weil sie auf der ratio theologica basiert, die ihrerseits feste und zuverlässige Begriffe voraussetzt. Das ist jedoch rundweg abzulehnen. Die spekulative Theologie ist die eigentliche Krone der Theologie. Reißt der dogmatische Relativismus der Theologie ihre Krone vom Haupte, so schneidet er ihr auch die Wurzeln ab, indem er der positiven Theologie keine absolute Wahrheitserkenntnis zubilligt.

Der Ruf «Zurück zu den Quellen» hat seine Berechtigung, wenn damit nur gefordert werden will, immer wieder zur göttlichen Offenbarung zurückzukehren. Das sichert der spekulativen Theologie ewige Jugend. Es hat aber nur dann einen Sinn, wenn das, was aus den Quellen durch die positive Theologie geschöpft wird, eindeutig und bestimmt erfaßt und umschrieben werden kann und in seiner Allgemeingültigkeit weitere Ableitungen in der spekulativen Theologie ermöglicht. Der Papst weist jedoch darauf hin, daß in der positiven Theologie nicht mit historischer Methodik gearbeitet werden kann, sondern mit dogmatischer Methodik zu arbeiten ist. Das Lehramt ist da der treibende Faktor und das entscheidende Element. Zeitlich spätere Umschreibungen bedeuten ein fortschrittliches neues Moment, eine dogmatisch bessere und tiefere Erkenntnis und Formulierung der Glaubenswahrheit.

Die Ablehnung der scholastischen Philosophie und ihrer Dienste in der Theologie geht Hand in Hand mit dem Beizug sämtlicher Systeme der Philosophiegeschichte zu dieser Dienstleistung. Der Kredit, welcher der Scholastik verweigert, bzw. nicht mehr erneuert wird, steht in reichem Maße der modernen Philosophie zur Verfügung. Es ist eine im Grunde philosophische These, die aber ihre bedeutungsvollen Auswirkungen in der scholastisch spekulativen Theologie hat, wenn die Wesenserkenntnis der Dinge, besonders der transzendenten, derart relativiert, ja im Grunde genommen vernütigt wird, daß disparate Begriffe als ihr sprechendster und entsprechendster Ausdruck hingestellt werden. Das ist nicht nur disparat, das ist schon mehr desperat! Für die «Ergänzung», welche angeblich in solchen disparaten, ja gegensätzlichen Begriffsformulierungen liegen soll, danken wir bestens!

Die Dienstleistung der scholastischen Philosophie in der spekulativen Theologie besagt u. a. auch ein überaus fruchtbares Verständnis der Mysterien der Offenbarung und des Glaubens vermittels der Kategorien der scholastischen Philosophie. Wie schon angedeutet und nun in anderer Hinsicht von der Enzyklika weitergeführt wird, hat das Lehramt der Kirche die scholastische Philosophie in Schutz genommen und die Beziehung ihrer Prinzipien und hauptsächlichsten Thesen zur Offenbarung herausgestellt und positiv anerkannt. Dieselben haben damit eine Autorität höherer Ordnung empfangen: Philosophische Prinzipien und Thesen erlangten theologische Autorität! Wenn also die Scholastik angegriffen wird, so wird damit die Theologie, die Offenbarung und der Glaube sowie die Autorität des kirchlichen Lehramtes mit angegriffen! Die Kirche läßt das Dogma nicht von längst heimisch gewordener Terminologie scholastisch-philosophischer Begriffsprägung loslösen und an die Stelle der scholastischen Philosophie antike oder moderne Philosophien des Orients oder des Okzidentes setzen. Die scholastische Philosophie kann mit dem katholischen Dogma in Einklang gebracht werden, andere Philosophien nicht. Das muß jedem Katholiken klar sein, welcher seinen Glauben kennt, sich aber auch etwas in den genannten Systemen auskennt: Immanentismus, Idealismus, historisch-dialektischer Materialismus, atheistisch-agnostischer Existentialismus. Man muß wirklich ein unglaubliches Toupet oder dann eine gottsträfliche Naivität haben, wenn man glaubt, diese Systeme mit dem katholischen Dogma unter einen Hut bringen zu können. Genügt es noch nicht an den praktischen Mißerfolgen der Zusammenarbeit z. B. von Katholizismus und Kommunismus, will man sich auch noch glanzvoll blamieren in aussichtslosen Versöhnungsversuchen der Systeme selber?

Was nun Einzelheiten der speziellen Dogmatik anbetrifft, so erwähnt das päpstliche Rundschreiben aus dem Traktat de Deo uno einerseits die Leugnung des ewigen und unfehlbaren Vorauswissens der freien menschlichen Handlungen in Gott, anderseits eine natürliche Veranlagung des Menschen auf die übernatürliche Erkenntnis Gottes in der Anschauung Gottes. Letzteres kann natürlich auch in der Eschatologie und in der Gnadenlehre zur Sprache gebracht werden. Das Rundschreiben klassiert nicht. Am umfangreichsten ist der Traktat de Deo creante und elevante in Mitleidenschaft gezogen durch die «neue Theologie». Da wird nämlich wieder einmal die alte These bzw. Hypothese von der Ewigkeit der Schöpfung vorgebracht. Schlimmer ist der ebenfalls altbekannte Irrtum von der Notwendigkeit der Schöpfung durch Gott, woran die frappierende Drapierung nichts ändert, welche diese Notwendigkeit mit der «notwendigen» Freigebigkeit der göttlichen Liebe «beweisen» will. Gravierend und unverständlich ist die Problematik, welche den wesentlichen Unterschied zwischen Materie und Geist anzweifelt und diskutieren will; seltsam die Anzweifelung der Persönlichkeit der Engel. An die Substanz hingegen greift die Bestreitung des reinen Gnadencharakters der Übernatur. Da feiert der alte Pelagius eine moderne Urständ. Die pseudosubtile Begründung glaubt das sowohl aus dem Wesen Gottes, wie aus dem Wesen des geschaffenen Geistes

Elektroton-Instrumente

Wer ein Prälatengewand zu bestellen hat, geht zum Schneider als Fachmann, und wer Schuhe erstehen will, hört auf das Urteil des fachmännischen Schuhmachers. Geht es aber um Kirchenorgeln, dann ergreifen ungehemmt auch solche das Wort, die zwischen Labial- und Zungenstimmen nicht zu unterscheiden vermögen, also nicht Fachleute sind. — Im Kampf gegen die Elektroton-Instrumente als Ersatz für die Pfeifenorgel halten wir fest:

1. Die fachmännischen und sachlichen Gründe gegen das Wurlitzer-Instrument usw., die von Orgelfachmännern in der «Kirchenzeitung», im «Chorwächter» und neuerdings eingehend im «Cäcilienvereinsorgan» durch Musikdirektor G. Bartsch, Basel, dargelegt wurden, die das Wesen, die Kernfrage, betreffen, sind von L. P.-E. nicht widerlegt worden. Das ist die Hauptsache.
2. In der Peterskirche in Rom steht kein Wurlitzer-Instrument, das ist hundertfach bezeugt.
3. Die «beste Lösung» der Orgelfrage für das katholische Gotteshaus ist nicht ein Elektroton-Instrument, sondern die Pfeifenorgel; sie ist nicht teurer als ein Ersatzinstrument, dafür aber echt, eine wirkliche Orgel.

Übrigens entscheidet auf diesem wichtigen Gebiet der Kirchenmusik nicht geschäftstüchtige Reklame, sondern die Stellungnahme der schweizerischen Bischofskonferenz, die ein Ersatzinstrument nur als Zwischenlösung, ad interim, gestattet. Dieser Entscheid muß für Rectores ecclesiae und Kirchenverwaltungen maßgebend sein. F. F.

ableiten zu können: Gott kann keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne sie zur seligen Anschauung zu bestimmen und zu berufen! Umgekehrt wird der dogmatische Erbsündenbegriff, wie ihn das Konzil von Trient definiert hat, in Frage gestellt und in Verbindung damit der Begriff der Sünde als einer Beleidigung Gottes überhaupt. Offenbar muß hier auch das Wesen Gottes herhalten, um die Möglichkeit einer wirklichen Beleidigung Gottes in Abrede zu stellen. Das hat seine soteriologischen Konsequenzen in bezug auf die stellvertretende Genugtuung für die Sünden der Menschen durch Jesus Christus, wie die Enzyklika ausdrücklich feststellt.

In bezug auf die Evolutionslehre sagt die Enzyklika, und nennt das Hirngespinste («commenta evolutionis»), es sei Monismus und Pantheismus, von Evolution in bezug auf den Ursprung aller Dinge zu sprechen. Von der Evolutionslehre im Bereiche der Naturwissenschaften sagt das Rundschreiben, sie sei noch nicht einmal darin einwandfrei und unwiderleglich bewiesen, und verlangt Klugheit und Zurückhaltung ihr gegenüber (nondum invicte probatum in ipso disciplinarum naturalium ambitu») («absque prudentia et discretione admissum»). Diesem Urteil des Papstes ist nichts hinzuzufügen. Katholische Anhänger der Evolutionslehre werden sich daran halten müssen und nicht nur der These, sondern auch der bloßen Hypothese des Evolutionismus Klugheit u. Zurückhaltung entgegenbringen müssen.

Vor bewiesenen Tatsachen hat der Dogmatiker keine Angst. Aber es müssen wirklich bewiesene Tatsachen sein. Hypothesen sind jedoch vorsichtig aufzunehmen («caute accipiendum est, ubi de hypothesibus sit quaestio»), selbst wenn sich diese Hypothesen in etwa auf Wissenschaft stützen zu können glauben («etsi aliquo modo humana scientia innixis»). Der Grund zu dieser Klugheit, zu dieser Zurückhaltung, zu dieser Vorsicht? Der Zusammenhang solcher Hypothesen mit der geoffenbarten Wahrheit! Wo Hypothesen der Offenbarung direkt oder indirekt widersprechen, sind sie absolut unhaltbar («huiusmodi postulatum nullo modo admitti potest»). Offenbar setzt das Rundschreiben voraus, daß es dogmatisch-biblische Daten gibt, welche mit gewissen evolutionistischen Hypothesen unvereinbar sind. Katholische Anhänger der Evolutionslehre mögen also ihre Position präzisieren. Sie mögen sagen, welche Evolution sie als Tatsache und welche sie als Möglichkeit betrachten. Dann kann man zusehen, ob die Tatsachen bewiesen und die behaupteten Möglichkeiten mit den Daten der Offenbarung vereinbar sind oder nicht. Das Helldunkel mag bequem sein, ehrlich ist es nicht und der Sache würde es nicht dienen. Unter Helldunkel ist hier verstanden das Bekenntnis zur These und (oder) Hypothese des Evolutionismus ohne nähere Positionsangabe. Greift man dann die Position des Evolutionismus auf und an, dann wird schnell behauptet, das habe man nicht vertreten; die Enzyklika verwerfe nicht jeden Evolutionismus und lasse die Diskussion darüber ausdrücklich offen.

Der Sonderfall der Evolutionslehre in bezug auf die Abstammung des Menschenleibes aus dem Tierreich ist hiefür ein gutes Exempel. Die Kirche hat nichts dagegen, daß die Naturwissenschaft in Form einer Hypothese darnach sucht. Nun sind zweifellos die Naturwissenschafter nur für ihren Bereich zuständig, und Theologen sind keine Naturforscher. Diese Freiheit heißt aber nicht, man könne die Auffassung vertreten, der Ursprung des menschlichen Körpers aus dem Tierreiche sei durch bisher aufgefundene Hinweise und daraus gezogene Schlüsse schon durchaus sicher und bewiesen («quasi humani corporis origo ex iam existente et vivente materia per indicia hucusque reperta ac per ratiocinia ex iisdem deducta iam certa omnino sit ac demonstrata»). Das Rundschreiben fällt also autoritativ das Urteil, die bisherigen naturwissenschaftlichen Ergebnisse berechtigten nicht dazu, die Abstammung des Menschenleibes aus dem Tierreich als sicher und bewiesen hinzustellen. Wenn das den Naturwissenschaftern gesagt wird, was gilt dann erst von den Theologen, die hier nicht zuständig sind? Die haben sich gar nicht einzumischen in die naturwissenschaftliche Seite der Frage, sondern sich auf ihre Theologie zu beschränken. Von da aus haben sie allerdings ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Aber auch den katholischen Anhängern der Hypothese der Abstammung des Menschenkörpers aus dem Tierreiche wird als theologischer Zügel bedeutet, daß man sich auch in dieser Hypothese nicht so gerieren dürfe, wie wenn aus den Quellen der göttlichen Offenbarung nichts vorliegen würde, das in dieser Hinsicht größte Zurückhaltung und Vorsicht fordern würde. Nach der klaren Lehre der Enzyklika liegt also in der Offenbarung etwas vor, was in der positiven Einstellung zur Hypothese der Abstammung des Menschenleibes aus dem Tierreich größte Zurückhaltung und Vorsicht fordert! (ex divinae revelationis fontibus ... in hac re maximam moderationem et cautelam exigat»).

Es ist weiter Lehre der Enzyklika, daß es eine gewisse katholische allzufreie Exegese der historischen Bücher des AT. gibt, die zu beklagen ist und die sich zu Unrecht auf den Brief der päpstlichen Bibelkommission an Kardinal Suhard beruft. In bezug auf die elf ersten Kapitel der Genesis lehrt der Papst ausdrücklich, daß deren literarische Art noch näher zu erforschen und zu umschreiben ist. Wer also mit Berufung auf die literarische Art die Sonderfrage der leiblichen Abstammung des Menschen aus dem Tierreiche «lösen» will, kann sich dafür nicht auf die Enzyklika berufen.

Eine andere Sonderfrage der Schöpfungsdogmatik ist von der Enzyklika abschließend beantwortet bzw. zurückgewiesen worden und es gibt dementsprechend da nichts mehr zu bestellen. Es ist der sog. Polygenismus. Er tritt in einer doppelten Form auf. Die eine Form vertritt die Auffassung, daß es Menschen gibt auf Erden, die nicht von Adam abstammen. Die andere Form lehrt praktisch das gleiche, sucht aber noch eine nominalistische Konzession zu machen und die Hypothese bzw. die These damit zu retten: Der Name Adam ist ihr nur ein Sammelbegriff, der eine gewisse Vielfalt von Stammvätern bedeutet. Die Zurückweisung dieser Lehre wurzelt in der Erbsündenlehre. Wir haben da ein ganz klares Beispiel dafür vor uns, daß mit Dogmatik Paläontologie betrieben wird, d. h. nie und nimmer kann die Paläontologie und die Evolutionslehre die These oder auch nur die Hypothese der Abstammung des Menschen von mehreren Stämmen vertreten.

Es ist an diesem typischen Beispiele ersichtlich, wie Theologie zu betreiben ist und wie die Akzente zu setzen sind. Da kommen angebliche Beweise aus der Paläontologie. Sie machen Furore, sind aber mit bisherigen theologischen und exegetischen Daten nicht vereinbar. Flugs wird daher mit neutheologischer Methodik mit fliegenden Fahnen der Anschluß an diese «Wissenschaft» gesucht und die Geistesenge bisheriger Dogmatik überlegen belächelt. Seit wann dominieren in theologischen Fragen auch der Paläontologie und der Zoologie naturwissenschaftliche «Beweise»? Ein Theologe hole theologische Beweise aus der Theologie, wenn anders er Theologe sein will. Holt er sie aus der Zoologie, so ist er nicht mehr Theologe, sondern Zoologe, wie es die zwar träfe, aber treffende Prägung zum Ausdruck hat bringen wollen. Ein Theologe kann eher mit Theologie Zoologie

und Paläontologie treiben, als ein Naturwissenschafter mit Paläontologie und Zoologie Theologie! Das ist theologische Methodik und Akzentsetzung.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sich natürliche Wahrheiten und geoffenbarte Wahrheiten nicht widersprechen können. Es kann sich also gegebenenfalls nur um einen scheinbaren Widerspruch und Gegensatz handeln. Entweder ist die naturwissenschaftliche Wahrheit, welche im Gegensatz zur Offenbarung steht, keine wirklich bewiesene Wahrheit, oder dann ist kein wirklicher Gegensatz zur Offenbarung da. Man kann also bei auftauchenden Schwierigkeiten mit den Profanwissenschaften einen doppelten Weg gehen. Entweder wartet man ruhig die Beweisvorlage der profanen Wissenschaft ab und bemüht sich nicht, jede profanwissenschaftliche Hypothese mit der Anpassung der Offenbarung zu parieren. Oder dann paßt man Exegese und Dogmatik usw. jeder Hypothese an, um ja immer modern, up to date zu sein. Nun ist aber die Offenbarung faktisch und prinzipiell und daher auch methodisch «in possessione», d. h. die Präsumtion der Richtigkeit steht für die Offenbarung, nicht für die Profanwissenschaft in einem allfälligen Widerspruch und Gegensatz. Die Wahrscheinlichkeit, daß Schrifterklärung und Dogmatik usw. allenfalls ihre Hefte revidieren müssen gegenüber der Profanwissenschaft, besteht zwar grundsätzlich, ist aber nicht die Regel. Es ist immer noch früh genug, bei gesicherten und bewiesenen profanwissenschaftlichen Ergebnissen den schwierigen Versuch der Harmonisierung zu unternehmen. Diesem Versuch muß die Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der Bibel und von der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes methodisch voranleuchten. Eilfertig und unnötig bisherige kerygmatische Positionen aufgeben, um angeblichen profanwissenschaftlichen Ergebnissen dienstbeflissen und «modern» Rechnung zu tragen, ist ein theologisches Palliativmittelchen, das nur vorübergehend und nur scheinbar hilft, praktisch aber mehr Schwierigkeiten aufwerfen als lösen kann und wird! A. Sch.

Probleme des Welt- und Ordensklerus

Am Festtage der Unbefleckten Empfängnis Mariens gewährte Papst Pius XII. den Ordensleuten, welche zum Ordenskongreß in Rom zusammengekommen waren, eine Audienz. Der Hl. Vater kam auf wichtige und aktuelle Fragen des Ordenslebens zu sprechen wie auf solche des Priestertums.

In der Einleitung seiner Ansprache «Annus Sacer» wies der Heilige Vater darauf hin, daß das Heilige Jahr durch die Gnade Gottes einen viel größern Erfolg darstelle, als ihn menschliche Voraussicht erwarten ließ. Die wunderbare Reihe von Schauspielen, die es bot, zeigen den Glaubensreichtum und die Lebensfülle unserer heiligen Mutter, der Kirche. Seinen bedeutungsvollen und gewichtigen Ereignissen reiht sich der Ordenskongreß aus der gesamten katholischen Weltkirche würdig an, die Brüderschar, welcher der Papst nun seinen Gruß entbietet.

Die Kirchengeschichte weiß von keiner ähnlichen Veranstaltung zu berichten. Es ist erstmalig, daß die Ordensgenossenschaften, die alle in ihren Reihen sammeln, welche sich die evangelische Vollkommenheit zum Lebensziel erwählten, zu so zahlreich besuchten Tagungen zusammenkommen, wie es in den letzten Tagen geschehen ist, da gemeinsame Beratungen gepflogen wurden über ihre Ordensangelegenheiten und -interessen.

Nach dem Urteil des Papstes war die Zeit dafür unbedingt reif und gekommen, das zu verwirklichen, denn die veränderten Zeitverhältnisse, denen sich die Kirche gegenübergestellt sieht, gewisse Lehrauffassungen innerhalb der Kirche selber, welche sich auch mit den Belangen befaßten, welche den Stand der sittlichen Vollkommenheit betreffen, die drängenden Notwendigkeiten des Apostolates, dem die Orden in so weitem Ausmaße obliegen: das alles legte es sehr nahe, sich planmäßig in Studium und Aussprachen damit zu befassen.

Das Unternehmen neigt sich seinem Ende zu: Es wurden scharfsinnige Erwägungen angestellt, vielgestaltige Entschließungen gefaßt. Hoffentlich wird für das Tugendstreben reicher Segen daraus erwachsen. Die Gnade Gottes wird diese Tugenden wecken, und der Wille muß seine Bemühungen darum anfügen. Gebet und Selbstverleugnung der Ordensglieder, vor allem der Schwestern in Christo, haben diese Gnade sicherlich durch ihre Innigkeit in reichem Maße für die große Aufgabe herabgerufen, welcher sie obliegen.

Als Unterpfand für den Segen Gottes und sein Licht erbitten sie den väterlichen Segen des Statthalters Christi, um diesen Ordenskongreß richtig durchzuführen und zu vollenden. Bevor der Heilige Vater diesen Segen erteilt, erachtet er es als angebracht, in einer Ansprache auf einige Punkte hinzuweisen, welche die Belange des Ordenslebens angehen und die notwendig zu klären sind und nach dieser Klarstellung dann Denken und Handeln normieren und regeln sollen.

I.

Als ersten Punkt will der Papst kurz den Ort und die Stellung der religiösen Orden und Kongregationen in der Kirche umschreiben. Unser Erlöser hat seine Kirche mit einer hierarchischen Verfassung ausgestattet, denn er hat unter den Aposteln und ihren Nachfolgern, denen die Helfer ihres Amtes und die einfachen Gläubigen hinzuzufügen sind, einen Abstand und Unterschied eingeführt. So besteht das Reich Gottes auf Erden in seiner Struktur aus diesem doppelten Gefüge. Kraft göttlichen Rechtes kommt es also, daß die Kleriker von den Laien unterschieden sind. Zwischen diese zwei Stufen hinein schiebt sich nun der Ordensstand. Er ist kirchlichen Ursprungs. Seine Daseinsberechtigung und seine Kraft leiten sich aus seiner engen Verbindung mit dem Ziele der Kirche her, welches darin besteht, die Menschen zur Erlangung der Heiligkeit zu führen. Obwohl jedweder Christ unter Führung der Kirche diesen Gipfel der Heiligkeit ersteigen muß, so schreitet doch die Ordensperson auf einem ihr durchaus eigenen Wege dahin sowie mit Schutzvorkehren erhabenerer Natur.

Der Ordensstand ist überdies kein Vorrecht weder des Klerus noch der Laien, da sowohl Kleriker wie Laien gleicherweise Ordensleute sein können, wie umgekehrt sowohl Ordenspersonen wie Laien der Zugang zur Kleruswürde offensteht. Man würde also die Grundlagen, die Christus für seine Kirche legte, ganz falsch einschätzen, wenn man der Auffassung wäre, der göttliche Erlöser habe eine eigene Form des Weltklerus als Weltklerus begründet und sanktioniert, während die besondere Form des Regularklerus, obwohl sie ebenfalls gut und rechtmäßig zu erachten und zu betrachten sei, nur sekundären und auxiliären Charakter aufweise, da sie ihren Bestand von der andern Form herleite. Wenn man daher die von Christus gesetzte Ordnung vor Augen hat, so hat keine Sonderform des doppelten Klerus die Prärogative göttlichen Rechtes. Das gleiche Recht zieht weder die eine Form der andern Form vor, noch schließt es eine von beiden aus. Welches der Unterschied beider ist, welches ihre gegenseitige Beziehungen, welche Aufgaben jeder von ihnen in der

Sorge für das Heil der Menschen zuzuweisen ist, das alles hat Christus den verschiedenen Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Zeiten zur Ausprägung überlassen, oder wenn der Heilige Vater seinen Gedanken genauer umschreiben will, der Anordnung der Kirche anheimgestellt.

Ohne Zweifel muß der Priester, ob Welt- oder Ordenspriester, seines Amtes kraft göttlichen Rechtes also walten, daß er dem Bischof eine Hilfe ist und gehorcht. Darauf weisen die Bestimmungen des kirchlichen Rechtsbuches über Ordensmänner als Pfarrer und ihr Verhältnis zu den Ortsordinarien klar hin. Es kommt überdies gar nicht so selten vor, daß sich in Missionsgebieten der gesamte dort wirkende Klerus, einschließlich des Oberhirten, aus Ordensleuten zusammensetzt. Niemand halte das für außerordentlich und bloß vorübergehend, dergestalt, daß die Seelsorge so bald als möglich dem Weltklerus übergeben werden müßte.

Aber auch die Exemption der religiösen Orden ist kein Hindernis für die Prinzipien der Verfassung der Kirche, wie sie Christus gegeben, und widerstrebt in keiner Weise dem Gesetze, daß der Priester dem Bischofe gehorchen muß, denn gemäß dem kirchlichen Gesetzbuch unterstehen die exempten Ordensleute der Gewalt des Ortsordinarius, soweit es die rechte Amtswaltung des Bischofs und die Seelsorge erfordert. Selbst wenn das übersehen wird, so haben doch die Diskussionen der letzten Jahrzehnte über die Exemption der Tatsache zuwenig Rechnung getragen, daß auch die exempten Ordensleute immer und überall dem Papste als ihrem höchsten Ordensobern unterstellt sind und unterstehen. Ihm müssen sie auch kraft des Gehorsamsgelübdes gehorchen. Wie der Papst über die Gesamtkirche ordentliche und unmittelbare Jurisdiktion besitzt, so auch über jede einzelne Diözese und über jeden einzelnen Christen. Es ist also klar, daß dem grundlegenden Gesetze, das Gott gegeben hat, daß Kleriker und Laien der bischöflichen Leitung unterstehen, genügend Rechnung getragen ist. Sowohl der Welt- wie der Ordensklerus gehorchen dem Willen und Gesetze Christi im gleichen Dienste.

II.

Der zweite Fragepunkt, mit welchem sich der Papst befaßt, betrifft die Art und Weise, wie der Kleriker und Ordensmann nach der Vollkommenheit streben muß. Es wäre abwegig, zu behaupten, der klerikale Stand als solcher, wie er dem göttlichen Rechte entspricht, fordere seiner Natur nach oder wenigstens als Postulat die Beobachtung der evangelischen Räte. Aus diesem Grunde müsse oder könne er der Stand der evangelischen Vollkommenheit genannt werden. Der Kleriker ist nicht kraft göttlichen Rechtes auf die Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichtet, und vor allem ist er nicht in gleicher Art und Weise verpflichtet, wie das der Fall ist in der Verpflichtung kraft der öffentlichen Gelübde des Ordensstandes. Das hindert jedoch nicht, daß der Kleriker privat und freiwillig diese Bindung auf sich nimmt. Die Tatsache, daß die Priester des lateinischen Ritus zum Zölibat verpflichtet sind, hebt den Unterschied zwischen dem Klerus und dem Ordensstand nicht auf und schwächt ihn nicht ab. Der Regularkleriker hingegen ist zum Streben nach evangelischer Vollkommenheit nicht als Kleriker, sondern als Ordensmann verpflichtet durch die Profeß.

Wenn der Heilige Vater durch die apostolische Konstitution Provida Mater Ecclesia verfügt hat, daß auch jene Lebensform, welcher die weltlichen Institute folgen, als Stand der evangelischen Vollkommenheit öffentlich anerkannt ist, weil deren Mitglieder irgendwie zur Beobachtung der evangelischen Räte verpflichtet sind, so widerspricht auch das nicht der eben geäußerten Auffassung, denn nichts steht dem im Wege, daß sich auch die Kleriker zu weltlichen Instituten zusammenschließen, um in der Wahl ihrer Lebensform nach der evangelischen Vollkommenheit zu streben. Aber selbst dann sind sie nicht als Kleriker im Stande der Vollkommenheit, sondern als Mitglieder des weltlichen Institutes, denn das weltliche Institut hat als Grundlage des Lebens, der es folgt, die evangelischen Räte. Diese sind eine Eigenart des Ordensstandes und werden dort in größter Vollkommenheit verwirklicht. Das weltliche Institut befolgt jedoch die evangelischen Räte so, daß es nicht vom Ordensstande abhängig ist, sondern für sich steht in der äußern Lebensform, welche nicht in notwendigem Zusammenhang steht mit der eben erwähnten Vollkommenheit.

III.

Im dritten Teil befaßt sich der Papst mit der Frage, welche Motive zum Eintritt in den Ordensstand führen. Es gibt Leute, welche der Auffassung sind, der Ordensstand sei seinem Wesen und Ziel nach, welchem die Billigung nicht versagt werden dürfe, nichts anderes als eine Zuflucht des Heiles für solche, die in Angst und Sorge sind. Da sie den Wechselfällen des stürmischen Lebens nicht gewachsen sind und dessen Widerwärtigkeiten nicht ertragen können und vielleicht auch nicht wollen, sagen sie in ihrer Beschränktheit der Welt Lebewohl und flüchten in die Geborgenheit, in den ruhigen Hafen des Klosters. Daher müsse man das Vertrauen auf die Gnade Gottes und das Selbstvertrauen wecken, auf daß jene, welche diese müßige Ruhe aufsuchen, diese seelische Einstellung ablegen und sich den Kämpfen des gewöhnlichen Lebens unterziehen. Ist das wahr?

Der Papst will nun nicht die Beweggründe abwägen, welche die einzelnen ins Kloster führen. Er will vielmehr den Hauptgrund aussprechen, welcher dem Eintritt ins Kloster zugrunde liegen muß. Dieser wahre Grund ist sehr verschieden von der eben angeführten Auffassung, die, wenn allgemein genommen, falsch und ungerecht ist. Der Entschluß zum Eintritt in den Ordensstand sowie die feste Beharrlichkeit in der Aufrechterhaltung dieses Willens verlangen, gleich wie der Entschluß zum Priestertum, eine hochherzige Gesinnung und eifrige Bereitschaft zur Hingabe seiner selbst. Die Kirchengeschichte, welche das Wirken der Heiligen und der Ordensleute schildert, die Missionen, die Lehren der Askese sowie die Erfahrung zeigen sonnenklar, daß sich Männer und Frauen sowohl im Ordensstande wie in der Welt in unüberwindlicher und hochherziger Tugend ausgezeichnet haben. Trennen sich übrigens jene Ordensleute, welche in der Ausbreitung des Evangeliums tätig sind, den Kranken beistehen, die Jugend erziehen, in der Schule unterrichten, von der menschlichen Gemeinschaft? Streiten nicht vielmehr die meisten von ihnen gleich wie die Weltpriester und ihre Laienhelfer für die Sache der Kirche an erster Stelle?

Der Papst kann es sich nicht versagen, auf eine Beobachtung hinzuweisen, welche der eben erwähnten Auffassung schnurstracks zuwiderläuft. Die Zahl derer, besonders aus dem weiblichen Geschlechte, nimmt ab, welche in den geschlossenen Garten des Ordenslebens eintreten wollen. Das geschieht häufig deswegen, weil es ihnen allzuhart vorkommt, auf ihre Freiheit zu verzichten, was mit dem Gelübde des Gehorsams von selber gegeben ist. Von gewisser Seite wird nicht die um Christi Liebe willen geopferte Freiheit als erhabene Form sittlicher Vollkommenheit gepriesen, sondern die Einschränkung dieses Verzichtes. Für die Heranbildung eines gerechten und heiligen Menschen müßte also diese Norm vorgezogen werden: Man beschränke die Frei-

heit, soweit es nötig ist, lasse aber die Freiheit so weit als nur möglich gewähren.

Der Papst will nicht auf die Frage näher eintreten, ob sich der neue Grund, auf welchen das Gebäude der Heiligkeit gebaut werden soll, ebenso tragfest erweise für die Stützung und Mehrung des apostolischen Wirkens der Kirche, wie es jener gewesen ist, der bis jetzt 1500 Jahre lang in der alten Regel in dem um der Liebe Christi willen übernommenen Gehorsam zur Verfügung gestanden. Man muß jedoch — und das ist von größtem Interesse! — sachlich auf das aufgeworfene Thema eingehen, um zu sehen, was sein innerer Gehalt und sein Gewicht ist. Die geäußerte Auffassung mißkennt nämlich völlig das Wesen des evangelischen Rates, ja sie verdreht gewissermaßen seinen Sinn, wie es gerade am besten paßt. Niemand ist verpflichtet, den evangelischen Rat vollkommenen Gehorsams auf sich zu nehmen. Dieser wurzelt in jener Lebensnorm, welche auf den freien Gebrauch des eigenen Willens verzichtet. Das gilt sowohl für die einzelnen, wie für die Gemeinschaften. Sie können, wenn sie wollen, ihr Leben nach dieser neuen Regel einrichten, doch müssen die Worte genommen und verstanden werden, wie sie lauten. Doch wenn diese Norm mit dem Gelübde des Gehorsams verglichen wird, so ist sie nicht von demselben höchsten Werte. Sie drückt auch nicht jenes Schriftwort aus und prägt auch nicht jenes herrliche Vorbild nach: «Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode» (Phil. 1, 8).

Es täuscht sich daher und täuscht denjenigen, der um Rat frägt, bezüglich des Eintrittes in den Ordensstand, wer immer nur der angegebenen Norm und Auffassung folgen würde und zu Unrecht die Neigung des Herzens und den Antrieb der göttlichen Gnade vernachlässigen würde. Wenn daher die einladende Stimme Gottes jemand sicher zum Gipfel der evangelischen Vollkommenheit aufsteigen lassen will, dann soll ohne jegliches Zögern zur Verwirklichung dieses erhabenen Zieles auf die freie Aufopferung der Freiheit hingewiesen werden, so wie sie das Gelübde des Gehorsams fordert: ein Gelübde, das die Kirche im Verlaufe so vieler Jahrhunderte wohl erwogen, erfahren, umschrieben und gebilligt hat. Niemand soll gegen seinen Willen zu dieser Selbsthingabe gedrängt werden. Doch wenn jemand dazu bereit ist, soll ihn niemand abmahnen, geschweige denn abhalten. (Schluß folgt) A. Sch.

Ephesus

Die Ankündigung einer Wallfahrt nach Ephesus (vgl. KZ. Nr. 41) hat ohne Zweifel in nicht wenigen Lesern das Verlangen ausgelöst, ebenfalls dabei sein zu können. In der Tat, es war für alle, die an der Fahrt teilnahmen, ein wundervolles, einzigartiges Erlebnis. Vorerst freilich boten sich allerlei Schwierigkeiten. Zur Vorbereitung war reichlich wenig Zeit, die Saison vorgerückt. Regengüsse pflegen in der späten Jahreszeit das Gelände von Ephesus aufzuweichen und unpassierbar zu machen. In Istanbul hatte das Wintersemester begonnen; die katholischen Mittelschulen waren überfüllt, und das Lehrpersonal wollte sich trotz der einfallenden Republikfeiertage nicht freimachen. Ephesus als Sterbeort der Gottesmutter ist ebenfalls ein Problem, und führende Kreise schienen dem Unternehmen nicht sonderlich geneigt zu sein. Item, schließlich haben wir, meine Freunde von der St.-Georgs-Schule in Istanbul, sechs Lehrschwestern mit ihrer Oberin, Sr. Theonilla, und aus der Stadt einige ganz vorzügliche Laien das Fähnlein der sieben Aufrechten hochgehalten. Der bischöfliche Sekretär, Mgr. Alibrandi, gab mir in Abwesenheit des apostolischen Delegaten die Leitung der Wallfahrt, und so stiegen wir hochgemuten Herzens Samstag, den 28. Oktober, 14 Uhr, die Außenbordtreppen der «Iskenderun» hinauf und bezogen unsere Kabinen, eine kleine Reisegesellschaft von etwa zwanzig Personen. Die «Iskenderun» ist das schönste türkische Schiff, das zurzeit den Innendienst besorgt. Es war vollständig besetzt. Die Regierung hatte den eben in Istanbul tagenden internationalen Kongreß für Zivilluftschiffahrt zu einer Exkursion nach Izmir und Pergamon eingeladen, und viele Journalisten waren ebenfalls Gäste der Landesregierung. Wir waren in vorzüglicher Umgebung. Wir fielen auf, wurden bekannt. Unser Wallfahrtsziel wurde Gegenstand größten Interesses. Wir hielten Gottesdienst erstmals auf einem türkischen Schiff des Innendienstes, feierten am einfallenden Sonntag das Christkönigsfest und der Rückkehr an Allerheiligen in der zweiten heiligen Messe das Gedächtnis von Mariä Himmelfahrt, und P. Dr. Steur, O. Miss., hielt, wie auch in Panagia Kapuli, in Französisch und Deutsch die Ansprache. Wenn es auch nur der niedere Raum des Eßsaales der dritten Klasse war, der uns in der Morgenfrühe zwischen 7 und 8 Uhr eingeräumt wurde, er kam uns vor wie das Zönakulum des Abendmahls. Es war ein würdiger Anfang. Ein andermal wird bei großer Beteiligung ein Salon der ersten Klasse zur Verfügung stehen. Die Direktion der staatlichen Schiffahrt hatte sich sehr zuvorkommend gezeigt und uns für die Hin- und die Rückfahrt gute Plätze reserviert. Dabei hatte ich an einem der Angestellten der Verwaltung, Herrn Naci Veroler, einem Türken, der mehrere Jahre in der Schweiz gelebt hat, eine wertvolle Hilfe bei den Vorbesprechungen und Vorarbeiten. Auf alle Fälle waren wir überall, auf dem Schiff, in Izmir und in Ephesus, willkommene Gäste; unsere Wallfahrt fand sympathische Aufnahme und ein erstaunliches Echo in den türkischen Zeitungen. Es klingt wie ein Wunder, wenn just in den Tagen der feierlichen Proklamierung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel der Name «Meryem An», der «Mutter Maria», in der ganzen Türkei ehrenvoll und mit Freude genannt wird. Es besteht kein Zweifel, im Begriff Wallfahrt nach Ephesus hat sich ein christlicher Belang dem türkisch-islamischen Empfinden genähert, selbst dann, wenn türkischerseits das touristische Moment in den Vordergrund gerückt ist. Diese Konstatierung ist wertvoll. Gott läßt seine Saat aufgehen und wachsen modo humano.

Die Ausfahrt aus dem Hafen von Byzanz, an der Serailspitze vorbei, wo von der Höhe die Hagia Sophia, die wundervolle Weihnachtskirche des christlichen Altertums grüßt, ist immer etwas Schönes, erst recht, wenn du vom hohen Verdeck eines majestätisch dahinziehenden Schiffes diesen Blick auf die von Kuppeln gekrönte Stadt tun darfst. Eitel schönes Wetter auf der Hin- und Rückfahrt, ruhiges Meer. In Izmir erwartete uns der Lazaristenpater St. Germain, um uns nach St. Polykarp zu führen ins verlassene Kapuzinerkloster, das nunmehr von den Lazaristen übernommen worden ist. Aber auch vom französischen Spital waren sie gekommen, um ihre Mitschwestern aus Istanbul abzuholen und ihnen in sehr gastfreundlicher Weise Unterkunft zu geben. Die Laien erhielten ihr Quartier im Hotel Izmir Palas. Den Sonntagnachmittag nützten wir aus, um auf den Berg Pagus zu gehen, wo im antiken Stadion Bischof Polykarp als Märtyrer starb. Wir besuchten auch die sehenswerte, durch Ausgrabungen freigelegte, ehemalige Agora von Smyrna.

Montag früh, fünf Uhr, Aufbruch per Autocar nach Ephesus, 24 Teilnehmer, eine 5—6stündige Fahrt hin und zurück, die je Person rund sechs Franken kostete. Für den Aufstieg nach dem 443 m hoch gelegenen Panhagia Kapuli standen

uns 9 Reittiere zur Verfügung. Ich trat unterwegs mein Rößlein meinem lieben Mitpilger Isolabella ab, dem das ungewohnte Bergsteigen Herzbeschwerden machte. Das stille, einsame, liebliche Waldtal droben, wo unter Bäumen versteckt das von Katharina Emmerich geschaute «Haus der Muttergottes» liegt, macht einem den Eindruck wie eigens geschaffen für den stillen Ausklang ihres Lebens. Lag es doch im Willen der göttlichen Vorsehung, daß auf lange Zeiten hin Verborgenheit sie einhüllen und tiefes Schweigen wie das einer Arkandisziplin sie umgeben sollte. Diesen stillen Zauber verspürten auch die Pilger. Eine seltsame Ergriffenheit kam über sie. Die meisten waren nüchtern geblieben — es war inzwischen 10 Uhr geworden — und empfingen in der heiligen Messe, die man dort alle Tage vom Feste Mariä Himmelfahrt lesen darf, die heilige Kommunion. Alle waren in einer glücklichen, frohen Stimmung. Wir verzehrten unsere Eßvorräte, die ein Reittier heraufgetragen hatte, und tranken aus der Quelle, die neben der Kapelle aus dem Boden rinnt.

Drunten im Tal an der Straße wartet der Autocar. Er bringt uns in Eile mitten hinein in das antike Ephesus. Vor dem Theater macht er Halt. Wir steigen zur Höhe des Bühnenhauses hinauf. Vor unseren Blicken die Scena, die Orchestra, die mächtig ansteigende Concha des Zuschauerraumes mit ihren drei Rängen, 24 000 Zuschauer umfassend. Wir erinnern uns an jene Episode der Apostelgeschichte, die dem Apostel Paulus zur Veranlassung wurde, die Stadt zu verlassen. Wir besuchen den Serapistempel, wandern auf der Marmorstraße Arkadiane, schreiten durch die Thermen Konstantins. Unser Ziel ist die Marienkirche der Stadt Ephesus, in welcher Anno 431 das Konzil stattfand. Damals war Ephesus noch Weltstadt und leuchtete im Glanz seiner Paläste und Tempel und kündete, so wie jetzt Rom es am 1. November tat, dem Erdkreis das Lob der Gottesmutter. Aber auch zur Johanneskirche ging unsere Wallfahrt, und wir beteten am Grab dieses Apostels, welcher der Gottesmutter am nächsten war und der dabei gewesen ist, als man den sterblichen Leib der Mutter Jesu einem Grabe anvertraute.

Der Tag neigte sich und drängte zur Rückkehr. Einmütig war unsere Freude, unser Dank an Gott für das Erlebnis unserer Ephesusfahrt. Dienstagmorgen machten wir dem Erzbischof von Izmir, Exzellenz Mgr. J. Descuffi, unsere Aufwartung. Für mich gab es noch allerhand Arbeit; ein Telegramm und ein Brief, den alle unterschrieben, sollte noch vor Abfahrt des Schiffes an den Heiligen Vater in Rom abgehen.

Punkt 14.00 Uhr lichtete die «Iskenderun», das Alexanderschiff, die Anker und fuhr durch die Bucht von Izmir dem Jonischen Meer entgegen. Allerheiligen feierten wir an Bord, wiederum wie in Panhagia Kapuli droben, mit der Muttergottesmesse vom Fest Mariä Himmelfahrt. Ein wundervoller Herbstmorgen. Entzückende Fahrt durch das Marmarameer. Auch die Kongreßleute waren wieder da und die Journalisten. Was Wunder, daß wir interviewt wurden auf dem Schiff und erst recht mittags 12 Uhr, als wir in Istanbul ankamen und ausstiegen. Die großen Tageszeitungen von Istanbul brachten Bilder und Berichte, die darin gipfelten, Ephesus solle Wallfahrtsort werden und von seiten des türkischen Tourismus eine ganz besondere Förderung erfahren; auf den Nachtigallenberg müsse von Staats wegen eine Straße nach Panhagia Kapuli erstellt werden, neue Ausgrabungen seien zu veranstalten, die alt christlichen Baudenkmäler seien zu konservieren und zu restaurieren. Türkische Archäologen haben bereits Augenscheine vorgenommen. Es fehlen aber auch nicht Stimmen, die eine innere Anteilnahme am christlichen Ephesus erkennen lassen. Ein türkischer Hausangestellter von St. Georg, Student der Jurisprudenz, äußerte: «Ich habe die Mutter Maria immer geliebt, jetzt aber liebe ich sie noch mehr, seit ich weiß, daß sie in Ephesus, in der Türkei, gewesen ist.» Wie sonderbar, im gleichen Moment, wo westliche, christliche Konfessionen mucken und Maria ablehnen, erhebt sich sozusagen einmütig die islamische Türkei zu einem Lob der Gottesmutter von Ephesus. Daß dabei einige Meckerer und Miesmacher aus dem eigenen Lager dem schweizerischen Papaz auf der Insel Burgaz am Zeug flickten, ist nebensächlicher Ordnung. Die Hauptsache ist, daß durch die Zusammenarbeit mit dem Touringklub der Türkei ein für christliche Belange erfreuliches Resultat gezeitigt wurde. Dafür sei Gott und der Mutter Maria herzlich und froh gedankt.

Dr. K. Gschwind, Burgaz-Istanbul.

Totentafel

In Carouge (Genf) starb Mitte Dezember H.H. Abbé Charles Guilland. Der Tod trat als Engel der Erlösung von langen Leiden an sein Krankenbett. Im Jahre 1908 begann er sein priesterliches Wirken in Vevey. In Genf setzte er mit nie ermüdendem Eifer seine besten Kräfte ein für den Bau der neuen Kirche St. Clothilde. In der Landpfarrei Bernex, die er 1916 antrat und während 22 Jahren mit großem Hirteneifer betreute, war ihm vergönnt, sich einigermaßen von den Überanstrengungen zu erholen. Für die Probleme der Stadtseelsorge war sein reger Geist ebenso aufgeschlossen wie für jene der Landpfarrei. Im Jahre 1938 zog er sich nach Carouge zurück, wo er Anno 1876 auch geboren war, und wo nun der seeleneifrige und vom Volk hochgeschätzte Priester Gottes unter großer Teilnahme seine Grabesruhe gefunden hat. R. I. P. HJ.

Kirchenchronik

Gründung einer römisch-katholischen Synode des Kantons Solothurn

Am dritten Adventsonntag fand im Kantonsratssaal in Solothurn *die Gründungsversammlung der Römisch-katholischen Synode des Kantons Solothurn* statt. Am 21. Mai 1950 hatte der Verband römisch-katholischer Kirchgemeinden die Gründung einer öffentlich-rechtlichen Synode beschlossen und das Synodalstatut genehmigt, welches auch die Zustimmung des Regierungsrates erhielt. Der ersten Sitzung ging ein Gottesdienst in St. Ursen voran, der von Domherr Dr. Jakob Schenker, in Anwesenheit des hochwürdigsten Bischofs und des Domkapitels gefeiert wurde. Das Kanzelwort wurde von Generalvikar Mg. Dr. G. Lisibach gehalten. Bei der anschließenden Synodalversammlung waren 71 Kirchgemeinden, die vier Solothurner Dekanate und die Solothurner Pastoralkonferenz vertreten. Als erster Präsident der Synode wurde Dr. Max Greßly, Fürsprecher in Solothurn, gewählt, als Aktuar und Kassier Staatsschreiber Dr. Josef Schmid und Dr. Franz Joseph Jeger, zum Vizepräsidenten. Es wurden auch die Mitglieder des Synodalrates gewählt. Die Synode beriet als erstes, wichtiges Traktandum die kantonale Gesetzesvorlage über die Besteuerung der juristischen Personen für Kultuszwecke. Eine Ansprache des hochwürdigsten Bischofs schloß die für die katholische Kirche im Kt. Solothurn historische Sitzung; wir werden die Ansprache in der Kirchenzeitung veröffentlichen.

V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

H.H. Pfarrer Benjamin Simmen, Herz-Jesu, Zürich, wurde nicht zum Ehrendomherrn, sondern zum nichtresidierenden Kanonikus ernannt. Damit ist erstmals das Ereignis eingetreten, daß das Domkapitel Chur aus je elf Bündnern und Nichtbündnern besteht. Zwei Kanonikate sind unbesetzt. Die Zahl der Ehrendomherren beträgt sieben. Der Weltklerus des Bistums zählt momentan 666 Priester, von denen 53 Resignaten sind und 29 außerhalb der Diözese, zum Teil in andern Schweizer Bistümern, dann in Frankreich, Italien, Deutschland, England, Holland und Amerika wirken. An der Seite des Weltklerus arbeiten noch 75 Ordenspriester in der Seelsorge.

Zum neuen Pfarrer von Stans wurde am Sonntag H.H. Professor Theodor Gander, Schwyz, gewählt. Ad multos annos!

A. L.

Soeben erschienen:
JOS. CHRISTOPH BUCHER
Sonntags-Christenlehren
III. Band
Christenlehren über die Gnade und die Gnadenmittel.
In Leinen gebunden Fr. 15.— plus Wust
Zu beziehen in jeder kath. Buchhandlung oder direkt beim
MARTINUS-VERLAG HOCHDORF

WURLITZER ORGEL
Für viele Gemeinden die beste Lösung der Orgelfrage !
Generalvertretung
Piano-Eckenstein
Nadelberg 20 BASEL Tel. (061) 22140

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kinderheim «Des Alpes»
Beatenberg
(1200 m ü. M.)
Katholisches Kinderheim
für Ferien- und Erholungsaufenthalte. — Sonne, Schnee und Höhenluft. — Spiel und Sport in fröhlichem Kreise.
Alle Krankenkassen. Hausarzt. Fürsorgekinder spezieller Preis.
Referenzen durch Kath. Pfarramt Interlaken. — Prospekte durch **Dr. A. Fleischmann-Baviera,** Tel. 036 Beatenberg 301 88 verlangen

Jos. Süess, Luzern
Kirchengoldschmied
Hirschmattstraße 62
Telephon 29304
Neuanfertigungen • Renovationen

NEUE GUTE BÜCHER

RAYMUND ERNI
Die Theologische Summe des Thomas von Aquin
in ihrem Grundbau
Teil II, 2. Hälfte: Die sittlichen Akte im besonderen
320 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 16.50
Dem jungen Theologen bedeutet das Werk eine große Hilfe, um sich in die Summe einzuführen. Der Seelsorgeklerus aber, der allzuoft aus Zeitmangel sich mit der lateinischen Summa nicht mehr beschäftigen kann, findet hier das ideale Nachschlagewerk und Handbuch. Was hat Thomas über die und jene Frage gedacht. In prägnanter Kürze gibt «Erni» Auskunft. Gute Übersichten und Sachregister erlauben auch die weitern Zusammenhänge zu überblicken.

JOSEF VON MATT
Wilde Wasser
Liebesgeschichten aus der Urschweiz
In Leinen Fr. 9.20
Das neue Buch: «Von Matt hält sich bewußt an das Urchige und Bodenständige. Wir finden hier alle Elemente guter Heimatdichtung vereinigt. Das Ganze strahlt eine köstliche Frische und Geradheit aus.»

WALTER HAUSER
Das ewige Siegel
Gedichte
Kt. Fr. 4.50, Leinen Fr. 6.50
Das neue Buch: «Der mitreißende Schwung dieser Verse, die kristallene Sprache, die Ursprünglichkeit der Bilder und Vergleiche reihen Hauser unter die ganz großen religiösen Lyriker unserer Zeit.»

J. CALVET
Güte ohne Grenzen
Das Leben des hl. Vinzenz von Paul
Mit 16 Bildtafeln
In Leinen Fr. 15.80
«Vaterland»: «Daß eine gute Biographie und sogar ein hagiographisches Werk spannender sein können als ein Roman, beweist dieses Leben des hl. Vinzenz von Paul. Die Darstellung Calvets ist voll Geist und Leben, psychologisch vertieft und sprachlich von feinster Prägung.»

F. M. BRAUN
Jesus Christus in Geschichte und Kritik
In Leinen Fr. 12.50
Benedikt. Monatsschrift: «Mit aller Genauigkeit und moderner Vollständigkeit sind alle Urkunden angeführt, bewertet und ausgeforscht, um so zu einem historisch ganz und gar gesicherten Christusbild zu kommen. In einer ganz komprimierten Darstellung sind die Tatsachen festgelegt und die Ideen der Evangelien herausgehoben.»

BRUNO SCHAFER
Sie hörten Seine Stimme
Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit
Band I, 2. Auflage. In Leinen Fr. 11.80
Neue Folge. In Leinen Fr. 11.80
(Jeder Band ist für sich selbständig)
P. Bonaventura Thommen, OSB.: «Es wird einem warm ums Herz beim Lesen dieser selbsterzählten Lebenswege und Lebensschicksale, wo viele Probleme, Schwierigkeiten und Zweifel, die mancher andere auch wälzt, zu Ende gedacht und lichtvoll gelöst sind.»

Ausführliches Verlagsverzeichnis kostenlos
Durch alle Buchhandlungen
VERLAG RÄBER LUZERN

NEU! NEU!

Bomm 6: Kinder-Bomm

KINDERBÜCHLEIN FÜR DIE HL. MESSE

64 Seiten Mit 17 sechsfarbigen Bildern und 17 Vignetten von Hilde Deinhart
Einband Ballonleinen Fr. 2.50

Die Anregung zu diesem Kinderbüchlein stammt von einer in der religiösen Unterweisung der Kleinsten sehr erfahrenen Leiterin eines Kinderheims. Der Wunsch war, nicht ein «Kindermeßbuch» im herkömmlichen Stil zu haben, das die Zeremonien der hl. Messe in ihrem äußeren Bilde darstellt und sie auf das Leben Jesu anwendet, sondern eines, das sie mehr aus ihrem inneren Sinne erklärt und die kindlichen Gebete sofort in dieser Richtung leitet, so daß später kein Umlernen nötig ist, sondern eher ein Fortschreiten. Die Praxis hat erwiesen, daß die Kinder schon im frühesten Alter verstehen können, was sie bei der hl. Messe tun sollen.

Das Kinderbüchlein für Mutter und Kind

ERHÄLTLICH IN ALLEN KATH. BUCH- UND DEVOTIONALIENHANDLUNGEN

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN ZÜRICH KÖLN

Meßkännchen, in Glas und Kristall, mit oder ohne Deckel, versilbert, Plateaus aller Art. Wärmekästchen für Heißwasser oder elektrischen Betrieb.
J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18, *Luzern.*

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

L. RUCKLI — CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 **KIRCHENKUNST** Bahnhofstraße 22 a

Auf Frühjahr 1951 suchen wir für 28jährigen Schweizergardisten eine Stelle als

Sakristan

Mitteilungen bitte an das Luzerner Katholische Jugendamt, St.-Karli-Quai 12, Luzern.

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**
Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

LITURGICA

Taschenmissale

Missale Romanum in 18° (Pustet 1943), Halbleder Rotschnitt	Fr. 27.50
Dasselbe (Desclée 1948), Leder Goldschnitt	Fr. 39.—
Missale Romanum in 48° (Desclée 1949), Leder Goldschn.	Fr. 30.—
Missale Romanum in 48° (Marietti 1950) Leder Goldschn.	Fr. 28.—

Endlich eine schöne, handliche Ausgabe, die leider bisher gefehlt hat. Passendes Geschenk für Akademiker und Studierende! Sofort ab Lager lieferbar!

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gottes Wort im Kirchenjahr 1951

herausgegeben von Bernhard Willenbrink OMI.

Bd. I: Advent und Weihnachtszeit.

Broschiert Fr. 6.10 + 4 % Wust

Die beiden weitern Bände folgen später und werden gern zur Fortsetzung geliefert.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Concordantiarum SS. Scripturae Manuale

Editio in commodissimum disposita et cum ipso textu sacro de verbo ad verbum sexies collata.

Auctoribus PP. de Raze, de Lachaud et Flandrin S. J.

Nova editio 1950

Broschiert Fr. 11.10; später auch gebunden lieferbar

Lange hat dieses Werk gefehlt. Endlich können wir die vielen Bestellungen, die seit Jahren bei uns liegen, ausführen.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Paramentenfachschule mit eidgenössischem Lehrabschluß. Eigene moderne Werkstätte. Ausführung aller kirchlichen Textilien: Kaseln, Ornate, Stolen, Chorröcke, Alben, Altartücher, Fahnen, Baldachine, Teppiche.

Über 20 Occasions-

Harmoniums

fein revidiert, **verkauft** als Gelegenheit schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte),

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

apellerie **Fritz**
asel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Kirchen-Heizungen

für vollautomatischen Betrieb mit Oel, Kohle, Holz oder Elektrizität, erstellen wir auf Grund langjähriger Erfahrung. Beste Referenzen.

Moeri AG
LUZERN

Bücher von bleibendem Wert

Neuerscheinungen:

KARDINAL MERRY DEL VAL
Pius X.
120 Seiten, Leinen geb. Fr. 5.80

Kardinal della Costa schreibt: Weisen doch unsere Tage viel Aehnlichkeit auf mit den stürmischen Zeiten Pius X. Auch damals waren viele Geister besessen von der Sucht nach Neuerungen und Reformen im Schoße der Kirche selbst, und mehrere ließen sich zu bedauerlichen Verirrungen hinreißen. Ich glaube, wir dürfen die Schule, die Pius X. der Welt und besonders der Geistlichkeit erschlossen hat, nicht verlassen. Er hat geschöpft aus den klaren Quellen des Evangeliums, die sich niemals trüben, weil sie der Quelle des Lebens entströmen.

PIERRE L'ERMITE
Diese Ehe wäre Wahnsinn
200 Seiten, Leinen geb. Fr. 9.60

Der große französische Romancier braucht unseren Lesern und Freunden nicht erst vorgestellt zu werden. Sein Name ist weltbekannt. — Selten wurde in unseren Tagen ein Roman zweier liebenden Herzen mit solch inniger Zartheit erzählt wie in diesem Buche, und noch nie wurde dabei die Frage der Gattenwahl mit solcher Entschiedenheit rückhaltlos offen gestellt und beantwortet. — Liebe ist der erhabenste Name Gottes. Deus caritas est. — Aber es gibt auch keinen entweihteren Namen, nichts, was tiefer in Schmutz gezogen wird als Liebe. — Möge dieses Buch junge Menschen zum Nachdenken bringen, die einen glücklichen und gesegneten Ehestand für sich ersehnen.

Ein Buch, das in keiner Pfarrbibliothek fehlen sollte.

Ein Buch, das für diese Zeit von der Vorsehung gesandt wurde

schrieb der «Osservatore Romano» beim Erscheinen.

MGR. PROF. DR. RICCIOTTIS
Das Leben Jesu
720 Seiten, Leinen geb. Fr. 27.50
129 Abbildungen i. Text, 1. Karte

«Das beste Buch seiner Art seit hundert Jahren . . . Das verwertete, auch nichtchristliche Forschungsmaterial ist so umfangreich, daß die Person des Gottmenschen gleichsam greifbar vor den Leser hintritt, ohne daß der Verfasser seine Phantasie zu Hilfe nehmen mußte.»
(Norddeutscher Rundfunk 1950)

«Ein modernes Leben Jesu. Das ist genau das, was wir uns immer gewünscht haben, ein solches Leben Jesu sollte man uns in die Hand geben, auf so ein Werk haben wir gewartet.» — So und ähnlich urteilen die ersten Leser Ricciottis «Leben Jesu».
(H.H. P. Künzle, OP., Luzern)

Vom gleichen Autor erschien:

Der Apostel Paulus
606 Seiten, 24 Bildtafeln, Ln. geb. Fr. 24.50

In einem Handschreiben an Mgr. Ricciottis schreibt der Hl. Vater Pius XII.: «Die jüngste Frucht Ihres apostolischen Eifers und Ihrer Studien, deren Lichtstrahl die große Gestalt des Völkerapostels beleuchtet, wird der gebildeten Welt ohne Zweifel einen kostbaren Dienst erweisen. Das Werk wird eine treffliche Wegleitung sein zur tieferen Durchdringung der paulinischen Lehre.»

Erhältlich in allen Buchhandlungen

Thomas-Morus-Verlag, Greifengasse 7, Basel

Beim Kauf von
Harmoniums
wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.
H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,**
Telefon (033) 5 91 56.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

MESSPULTE, dreh- und verstellbar, normal oder kleiner, in verschiedenen Holzarten, sehr handlich zum Tragen, in solider, sauberer Konstruktion. — Missale verschiedener Verlage und Proprien in reicher Auswahl. Neueste Breviere, Schutzhüllen dazu. — Torcen, ein bewährtes Modell mit passenden Kerzen.

J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18, *Luzern.*

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

WEIHRAUCH. Eigene Überseeimporte. Mischen und Ausmahlen der ausgesuchten Qualitätsware erfolgt hier. Keine chemischen oder ölgetränkten Präparate, die vielfach in die Schweiz geliefert werden. Je kg Fr. 5.—, 6.—, 12.—, 14.—, 17.—. Schöne Rauchfässer lagernd.

Rauchfaßkohle, unser bewährtes Schweizer Produkt, wird mit neuester Presse noch besser und billiger geliefert. Kartons mit 200 Würfeln Fr. 11.50. Elektrische Kohlenanzünder in drei Modellen, ein praktisches, billiges System mit Kerzenflamme.

Wachsrodel, garantiert tropffrei, seit kurzer Frist wieder in der besten Originalqualität erhältlich. Länge 2,70 m zu 75 Rp., passend in die Magazine meiner Löschhörner, für normale oder dicke Kerzen. Extra Christbaum-Löschhörnli.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Zu verkaufen

LEXIKON

für Theologie und Kirche, von Buchberger, 10 Bände, tadellos erhalten, neuwertig. Fr. 400.—.

A. Lunte, Neumarkt 27, Zürich 1.

Wintermäntel. Ein Posten flotter, schwarzer Priester-Überzieher, in mittelschwerer Qualität, in Größen bis für ganz feste Posturen, lagernd. Schwarze Wollstoffe für Priesterkleider jeder Art zu alten Preisen reichlich vorrätig. Maßkonfektion kann jederzeit später ausgeführt werden. Profitieren Sie vor den rapiden Aufschlägen.

J. Sträßle, Telephon (041) 2 33 18, *Luzern.*

SAMOS des PÈRES

ARCHEVECHE CATHOLIQUE
de NAXOS TINOS et MICONOS
ADMINISTRATION APOSTOLIQUE
de CHIOS SAMOS

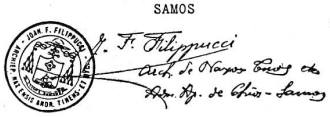
CERTIFICAT ECCLESIASTIQUE

Nous certifions que le vin blanc de Samos fourni au clergé par les révérends pères des Missions Africaines de Lyon comme VIN DE MESSE provient de leur établissement réligieux fondé à Samos et que c'est le seul vin de cette île recommandable avec sûreté pour le saint sacrifice de l'autel.

Nous le recommandons tout spécialement, les quelques revenus de cette œuvre approuvée par nous et surveillée par les susdits pères étant entièrement consacrés aux missions.

Tinos, le 20 juillet 1949

JEAN BAPTISTE FILIPPUCCI
ARCHEVEQUE CATHOLIQUE DE NAXOS, TINOS
ADMINISTRATEUR APOSTOLIQUE DE CHIOS
SAMOS



Dieser echte, garantiert naturreine, altgelagerte und gepflegte

Meßwein

aus den üppigen Rebgärten sonnigster Lage und den eigenen Kellereien der sach- und fachkundigen Patres wird sicher auch Sie begeistern.

Verlangen Sie ihn bei Ihrem Meßweinlieferanten oder direkt beim Importeur

KEEL & CO.
Walzenhausen
Tel. (071) 4 45 71

Harasse zu 24 Liter-Flaschen
Fäßchen ab 32 Liter

MUSCATELLER MESSWEIN

Die Sendung Marias für die gegenwärtige Zeit

steht klarer vor unseren Augen als je. Aber viele suchen vergeblich nach einer uns heutigen Menschen angepaßten Darstellung. Einer der begabtesten jungen Schriftsteller des christlichen Frankreichs hat uns eine neuartige und anziehende Biographie geschenkt, die sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk eignet:

ROBERT MOREL

Das Leben Marias

der Mutter des Herrn,

erzählt nach den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Geschichte und der Legende
247 Seiten, Fr. 11.80

Dieses in seiner Art ungewohnte, unpathetische Marienleben verbindet nüchterne Wirklichkeitsnähe mit innerer Ergriffenheit. Indem Morel Marias demütiges, unauffälliges Leben in der Welt darstellt, bietet er den heutigen Christen das Vorbild, das sie zur Zeit am notwendigsten brauchen. Ein Buch für alle!

Als kleine Geschenke

eignen sich die überall so sehr gelobten, wundervoll ausgestatteten Bändchen:

Kard. Jules Saliège:	**Der Christ von heute** (Neuerscheinung!)	Fr. 5.70
Nora von Wydenbruck:	**Die Weisheit der kleinen Therese**	Fr. 5.70
Erwin Volker:	**Kleines franziskanisches Brevier**	Fr. 5.70
Jean-Pierre le Camus:	**Die Weisheit des Franz von Sales**	Fr. 8.50
Ramon Lull:	**Das Buch vom Liebenden und Geliebten**	Fr. 5.70
Helene Homeyer:	**Das kleine Buch vom Sonntag**	Fr. 5.70

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN